

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Nachrichten. 1939-1954 76 (1942)**

308 (9.11.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-832634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-832634)



in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 34 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgehobenen Positionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen: Sie sind ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerstückeln können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten! Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen mir und, sagen Sie einmal, einem Manne wie Churchill. Churchill sagt mir, der Reichsmarschall und ich, hätten in der letzten Zeit weiserliche Reden gehalten. Ich weiß nicht, wenn ich einem eine links und rechts hineinschlage und er sagt dann: „Sie sind ein absoluter Defaitist!“, dann kann man sich mit ihm

### Stalingrad wird kein Verdun

Überall, wo meine M-Männer, wo die Partisanen oder wo die H-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht. (Brausender, minutenlanges Weisfall.) Auch hier hat sich das nicht geändert. Wir kämpfen ja auch mit einer anderen Erkenntnis. Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt Herrschaft sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen, gibt es hier auch nicht den leisensten Gedanken an irgendein Kompromiß. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwies — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen. Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr! Es gibt jetzt nur noch eins, und das heißt Kampf!

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr genährt war, hat unterdessen die Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistischen Propagendungen keine Pfirschen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir als das Unglück verdanken: das internationale Judentum. In Europa ist diese Gefahr erkannt, und Staat um Staat schließt sich unseren Befehlungen an. Es gibt in diesem gewaltigen Ringen ohne ein nur eine einzige Möglichkeit: die des resoluten Erfolges.

Eingehend verpflichtete der Führer die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln und richte die Propaganda unserer Gegner in das rechte Licht. Er würdigte dabei mit Worten höchsten Lobes die gigantischen Leistungen unserer Soldaten. „Das ist“, erklärte der Führer, die Sachen nun nicht immer so machte, wie die anderen es gerade wollen — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben und mache es dann grübelhaftig anders. Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte gar nicht in der Mitte angreifen. Nicht nur deswegen nicht, weil vielleicht Herr Stalin dachte, daß wir nicht mit dem Angriff nicht so viel tun, ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Über denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort befindet man nämlich dreißig Millionen Tonnen Weizen ab, darunter fast neun Millionen Tonnen Weizen. Dort ist der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Unabgebieten der Ukraine, des Kubangebietes zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Mangangerie befristet worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz, den wollte ich nehmen und — wissen Sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich. Es sind nur noch ein paar kleine Pfäffchen da. Wir sagen

nicht unterhalten. (Zosende Heiterkeit und jubelnder Beifall.) Wir ist seit dem Jahre 1939 überhand nicht „weinerlich“ zumute. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich habe ja alles getan, um den Krieg zu vermeiden. Der Führer verwies auf seine wiederholten Friedensangebote, deren Ablehnung er klarmachte: Jetzt gibt es nur eins: Einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen. (Zosender Beifall.) Der Kampf hat außen verläuft der Kampf mit dem Kampf der nationalsozialistischen Bewegung im Innern, der vielleicht nur scheinbar leichter gewesen sei. „In Wirklichkeit“, betonte er, „sind die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, auch die Kämpfer nach außen gewesen und sind heute wieder die Kämpfer im Innern und nach außen.“

die anderen: „Warum kämpfen sie dann nicht jenseits?“ — weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende!“ (Ein ungeheurer tosender Beifallssturm begleitet diese Sätze des Führers.)

Sie haben uns auch der Verwirrung gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansehen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Kräfte sind im Ziel zäh, beharrlich erreicht. Und wenn nun der Gegner feierlich Anstalten macht, auszurücken, dann ist es nicht, daß ich ihn zurückkomme mit mir lassen ihn angreifen, wenn er will, denn die Verteilung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbitten, und wir haben Verbindungen noch immer fortgesetzt. Jedenfalls sehen nicht die Kräfte an den Wänden oder vor Sewilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Tera. Und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgetritten werden, das ist doch eine Tatsache. Wenn es natürlich gar nicht mehr anders geht, dann stellt man sich physisch um und sagt, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kiewen gegangen sind oder nach Rarib oder z. B. nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war, daß wir die Ukraine festhielten, daß wir das Erzgebirg von Arwoj Rog bestanden, daß wir die Mangangerie in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kubangebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt, bestanden? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund vier fünfzig oder fünfzig Sechstel aller Maschinen zerstört oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von 9 bis 10 Millionen Tonnen Getreide einnahm in unsere Hand brachten bzw. vollständig füllten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht 8 bis 9 Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben? Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren. Wir merken es ja schon. Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Kubangebiet zu nehmen und den Rhein dazu und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Ostpreußen, das ist unendlich das Donzgebiet und das Erzgebirg Arwoj Rog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börde bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hätten? (Zosende Heiterkeit.)

### Unsere Sechster haben nicht geschlossen

Meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach den Rezepten der Amerikaner oder anderer gemacht. Es war ja auch überaus fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch machte und nicht oben herum ging. Aber es hat sich gelohnt. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Jedenfalls sind die Engländer aus Frankreich hinausgedrängt worden. Sie sind damals so nahe an unserer Grenze gewesen, ganz nahe unserer Grenze am Rhein, an unserem Rhein, und wo sind sie jetzt? Und wenn sie das ablehnen, sagen sie rücker nicht so viel, ich weiß, etwas, sie sind schon einige Male vorgerückt und wieder zurückgedrückt. — Das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den energilichsten Haken aussteckt. Und das ist dies sein werden, davon können sie überzeugt sein!“ (Zubehender, langanhaltender Beifall.)

Auch mit der Produktion der Feindmächte setzte sich der Führer auseinander, die alles und

### „Mit größter Zuversicht in die Zukunft“

Dem Zahlenwahn der Amerikaner hielt der Führer entgegen: „Wenn wir alles rechnen, dann wir garantiert nicht weniger, nur, glaube ich, zweimal mehr Schiffe als sie. Das hat sich wieder einmal bewiesen. Wir haben jetzt immerhin über 24 Millionen Tonnen versenkt. — Das sind fast 12 Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Weltkrieg um ein bedeutendes. (Brausender Beifall.)

Und wir konstruieren weiter, und zwar in allen Waffen.

Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt, selbstverständlich! Wir haben die schlechtesten Soldaten, das ist ganz klar. Wir hatten eine schlechtere Organisation. Wen will das wundern? Wenn man diese Organisationsgenies Churchill und Duff Cooper und Chamberlain und alle die Leute, oder gar Roosevelt, diesen Organisationsgenies entgegen — wenn man diese Leute mit uns vergleicht, dann sind wir eben organisatorisch lauter Stümper. Aber wir haben

einen Erfolg nach dem anderen erzielt, und darauf kommt es an. Es ist verständlich, daß man in einem so weitestehenden Ringen, wie es sich heute uns darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche zu Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bestreift, die den Gegner verdrängen und daß man sie auch hält, daß man sie so bestreift, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und das kann man mir schon glauben: Was wir einmal bestreift, das halten wir auch tatsächlich so fest, daß dort, wo wir in diesem Krieg in Europa stehen, ein anderer nicht mehr hinkommt.“

Auch auf die ungeheure Ausdehnung dieses Krieges wies der Führer hin, die zu unseren Verbündeten, Italien, Rumänien und all den anderen europäischen Völkern, Soldaten, Kroaten, Spanier usw. die zum Teil freiwillig abstritten, wie die nordischen Freiwilligen, eine weitere Weltmacht, Japan, hinzugefügt hat. Er würdigte die ge-

waltigen Erfolge der Japaner, die von den Gegnern nach bekannter Methode jedoch ebenfalls als „Miserfolg“ bezeichnet werden. Zosende Worte fand der Führer für die „berühmten Siege“ und die „reichtlichen Feldherren“ unserer Gegner.

„Ich sehe“, so erklärte der Führer, „gerade heute mit einer so großen Zuversicht in die Zukunft.“ Es wies darauf hin, daß wir für diesen Winter ganz anders gerüstet sind, auch wenn er genau so schwer werden sollte wie der letzte. Der Traum, der uns im vergangenen Winter nicht angefallen hat, er hat uns nur stärker gemacht. (Brausender Beifall.) Ganz gleich, wo immer auch die Fronten stehen — immer wieder wird Deutschland parieren und im Angriff vorgehen, und ich zweifle keine Sekunde, daß unsere Fahnen am Ende der Erfolg besiegeln sein wird.“

### Der Unterschied von damals und heute

Wenn heute Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt mit der Bemerkung, er müsse es für Deutschland und vor Italien bringen — so braucht man über diese Behauptung dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne Zweifel der heuchlerischste dieses ganzen Anfs, der uns gegenübersteht. Aber das entscheidende und letzte Wort spricht sicherlich nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt sein. Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer gründlich — und wir sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und sein Schicksal, das der andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher zum Erfolg geführt. Es gab auch einmal ein Triumphgeschrei, als die ersten Engländer in Boulogne landeten und dann vorrückten. Und jedes Monate später ist dieses Triumphgeschrei vorbei gewesen. Es ist anders gekommen und wird auch hier anders kommen. Sie können das volle Vertrauen besetzen, daß Führung und Wehrmacht alles das tun, was getan werden muß und was getan werden kann. Ich habe die seltsame Lieberzeugung, daß hinter Führung und Wehrmacht vor allem aber die deutsche Heimat steht und hinter mir besonders die ganze nationalsozialistische Partei als eine verschworene Gemeinschaft!

Das, was die jetzige Zeit von der einstigen unterscheidet, ist eben doch das, daß damals hinter dem Kaiser kein Volk war, während hinter mir eine der großartigsten Organisationskräfte steht, die je auf dieser Erde aufgebaut

### Helldentum von Front und Heimat

Und zu Hause, da arbeitet ein Volk und das muß ich nun — ich habe es schon im Reichstag ausgesprochen — auch der deutschen Heimat bezeugen. Im Jahre 1917 auf 1918 der Streit in dem Weltkrieg führten — und heute Lieberjung, Arbeit über Arbeit! Heute weiß der deutsche Arbeiter zu Hause, daß er für seine Kameraden draußen die Waffen schmiedet, die hier geschaffen sind auf dem Lande und in der Stadt, vom Mann und vor allem auch von unzähligen Frauen, das ist tatsächlich ungeheuer. Heute steht vor uns das allen gemeinsame geistige große Heil in seinem Kampf um sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes. Jeder Nationalsozialist, der damals an mich gelangt hat, kann auch heute nur ein Fanatiker sein im Kampf nach außen, er muß sich zur gleichen fanatischen Konsequenz durchringen, die wir damals schon hatten. Es gibt Gegner, bei denen gibt es keinen Paradox, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit: Entweder es fallen wir, oder es fällt dieser Gegner. Wir entsinnen uns an die lange Zeit, da wir als Partisanen legal sein mußten. Wie oft sind damals Partisanen zu mir gekommen und sagten: „Führer“ — sie sagten damals zu mir noch Obef, oder sagten auch „Adolf Hitler“ — warum dürfen wir nicht zurückschlagen? Warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich weiß die Geschichte, und ich weiß die Gegenwart. Ich habe schmerzenden Herzens Partisanen aus der Bewegung ausschließen müssen, weil sie glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können, Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich sie aufrufen konnte. So ist es auch heute. Ich muß manövrieren monatelang irgendwo zusehen, glauben Sie nur nicht, daß mir nicht auch das Herz vor Entzweiung schmerzhaft ist, wenn ich von diesen Partisanen höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe z. B. in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder herausführen. Nicht einmal der Parlamentarismus wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriegesrecht statthaft ist. Als England anfangte, unsere Städte zu bombardieren, habe ich zunächst dreieinhalb Monate gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: „Warum wird

worben ist. Sie repräsentiert das deutsche Volk und was ferner die heutige Zeit von der damaligen unterscheidet, ist, daß an der Spitze dieses Volkes niemand steht, der jemals in friedlichen Zeiten das Wort nachgeben würde, sondern daß an seiner Spitze jemand ist, der immer nur den Kampf und damit immer nur ein Prinzip gekannt hat: Schlagen, schlagen und wieder schlagen!

Und noch eines unterscheidet das heutige Deutschland von damaligen: Damals hatte es keine Führung, die seine Bürger in Recht hatte, es war doch letzten Endes ein Volk, das stand auf sich. Heute wird mir mitten in der Vollendung dessen, was als dem damaligen Kriege herausgerufen ist. Denn als ich aus dem Kriege zurückkehrte, brachte ich das Frontenerlebnis in die Heimat. Aus dem Frontenerlebnis heraus baute ich mit meine nationalsozialistische Volksgemeinschaft auf. Heute tritt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft an die Front und sie werden aus diesen Dingen bemerken, wie diese Wehrmacht vom Monat zu Monat mehr nationalsozialistisch wird, wie sie immer mehr das Gepräge des neuen Deutschland annimmt, wie alle Vorträge, Kampfbroschüren und so weiter immer mehr befristet werden, wie sich hier die deutsche Volksgemeinschaft dem Monat zu Monat mehr durchzieht und wie am Ende dieses Krieges die deutsche Volksgemeinschaft vielleicht ihre stärkste Bemäntung erfahren haben wird — das unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen.

Diesem Geist verbunden wir ein unermessliches Helldentum an der Front, ein Helldentum von Millionen einzelner Soldaten, bestimmten und unbekanntem, ein Helldentum von jungen und gebildeten tapferen Offiziere, die es heute mit ihren Männern auch immer mehr als eine Gemeinschaft fühlen. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Gemeinschaft hervorgegangen. Wir haben ja alle Seminare fertig gestellt. So wie in der Partei jeder jede Stellung erreichen kann, wenn er nur fähig ist, wie jeden, auch dem ärmsten unseres Volkes, jede, auch die höchste Staatsstelle, nunmehr offen ist, ist unsere Partei die Führung befristet, so ist es genau auch in der Wehrmacht, und zwar nicht mehr nur theoretisch und als eine Idee und als bürokratische Maßnahme, sondern in der Praxis ist es heute so. Heute sind Unteroffiziere oder Gelehrte Ritterkreuz- oder Ehrenabzeichen, zahllose Offiziere sind aus dem Mannschaften hervorgegangen. Wir bauen uns ein Kriegsheer auf mitten im Kriege, wie es die Welt noch nie gesehen hat.

nicht beantwortet, warum dürfen wir nicht zurückschlagen?“ Wir waren stark genug, es zu tun.

Ich habe gewartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie waren nicht. Ihnen Sie heute ist es nicht anders. Ich merke mir das alles genau. Sie werden es drüben noch erleben, daß der deutsche Feindereifer nicht gerührt hat. Und Sie werden eine Antwort bekommen, daß Ihnen Sören und Sehen vergeht. (Ungeheurer Beifall.)

Ich habe schon früher einige Male gesagt. Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern es heißt, daß ich mich zuweilen nicht zu reden. Und heute ist das so. Was ich ich jetzt nicht reden? Heute spricht jeden Abend die Front. Nur in den seltensten Fällen möchte ich das Wort ergreifen, denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet. Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest, und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volk bekennet, wenn er immer wieder die Unannehmlichkeiten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein. Für das feindliche Ausland redet ich ohnehin nicht. Wenn Herr Roosevelt sagt, er hört meine Reden nicht — ich rede ja gar nicht für Herrn Roosevelt. Wir ihm rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt alle gesprochen werden kann. Und dieses Instrument spricht laut und deutlich genug. (Erneut erhebliche stürmische Beifall.) Ich rede nur in den seltensten Fällen. Zur Wehrmacht und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles, was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denn ausnahmslos, Mann und Weib und daran, daß in diesem Krieg Sein und Nichtsein unseres Volkes entschieden wird und wenn Ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von Euch und jede Handlung immer nur ein Gebot für unser Deutschland sein!

(Mit immer wachsender Begeisterung sind die allen Kampfgeschichten des Führers seinen Worten gefolgt. Nun folgt seinem großen Sinne, den den Schlüsselwort ein Jubelsturm obneinander, der sich zu immer neuen Ausdehnungen für den Führer steigert, bis der langanhaltende Beifall in die Ohren der Nation einmündet, die die große Ausdehnung eindrucksvoll be- (schließen.)

### Erfolgreiche Gegenangriffe im Osten

Aus dem Führerhauptquartier, 8. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das Westkafkas und am Terebinth wurden mehrere Gegenangriffe unserer Divisionen durch die Wehrmacht und Luftangriffe zerstört. Nordostwärts von Moskau wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff unter erheblichen Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen und zahlreiche Gefangene erbeutet. In der Donfront schlugen deutsche und deutsche Truppen im Zusammenwirken mit deutschen und rumänischen Kampfgruppen mehrere Vorstöße des Feindes ab. Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Zusammengeführte Luftangriffe starker Kampffliegerverbände gegen Eisenbahnziele im Raum um Zhitomir führten zur Vernichtung von mehreren Transporthäfen und Versorgungsanlagen des Feindes. Bei Straßburg wurden Sonnelosolmen verpumpt und einige mit Truppen besetzte Dörfer zerstört. Bei Warschau wurden Stadt und Bahnhof Rastlin an gegriffen. Artillerie des Heeres bestämpfte kriegerische Ziele in Kronstadt. Mehrere Brände wurden beobachtet. Die Luftwaffe verlor bei der Beobachtung eines Motorfliegers und zwei Frachtfähne. Drei Flugzeuge wurden beschädigt. Im Frontabschnitt von Masfa Marzu hat der Feind mit überlegenen Panzerkräften seine Angriffe fortgesetzt. Die deutsche Luftwaffe unterwarf die Kräfte auf der Erde und griff feindliche Kräfte im Radfahrdreieck an. Bei Angriffen der britischen Luftwaffe gegen die besetzten Westgebiete und bei Vorstößen gegen Nordwestdeutschland verlor der Feind vier Flugzeuge.

fliegerverbände gegen Eisenbahnziele im Raum um Zhitomir führten zur Vernichtung von mehreren Transporthäfen und Versorgungsanlagen des Feindes. Bei Straßburg wurden Sonnelosolmen verpumpt und einige mit Truppen besetzte Dörfer zerstört. Bei Warschau wurden Stadt und Bahnhof Rastlin an gegriffen. Artillerie des Heeres bestämpfte kriegerische Ziele in Kronstadt. Mehrere Brände wurden beobachtet. Die Luftwaffe verlor bei der Beobachtung eines Motorfliegers und zwei Frachtfähne. Drei Flugzeuge wurden beschädigt. Im Frontabschnitt von Masfa Marzu hat der Feind mit überlegenen Panzerkräften seine Angriffe fortgesetzt. Die deutsche Luftwaffe unterwarf die Kräfte auf der Erde und griff feindliche Kräfte im Radfahrdreieck an. Bei Angriffen der britischen Luftwaffe gegen die besetzten Westgebiete und bei Vorstößen gegen Nordwestdeutschland verlor der Feind vier Flugzeuge.



